

Bisherige für die Behauptung, daß es sich bei 1 Kor 15, 3–5 um einen von Anfang an komplexen Text handeln kann (Sühnemotiv, zugehöriger Schrifthinweis) und nicht um eine spätere Kombination. L. findet einen der stärksten Gründe für die Ursprünglichkeit der „Formel“ in der christlichen Uminterpretation des Messiasstitels, die im Zusammenhang mit der Verwendung von Jes 53 durchgeführt wurde.

Mit dem 5. Kapitel, das die Auferstehungsaussagen 4 b mit Hilfe von Targum- und Midrasch-Texten erklären will, ist man beim entscheidenden Beitrag des ganzen Buches zur Erforschung der erörterten Stelle angelangt. Hier sammelt L. zunächst Stellen, in denen der „dritte Tag“ als Tag heilsschaffender Ereignisse verstanden wird („Niemand läßt Gott die Gerechten länger als drei Tage in Not“, 263). Von großer Wichtigkeit ist, daß im Midrasch Genesis Rabba mehrere inhaltlich sehr bedeutende Stellen, die vom „dritten Tag“ sprechen, miteinander und mit Os 6, 2 und Jon 2, 1 verbunden werden, unter ihnen Ex 19, 16 (Gesetzgebung) und Gen 22, 4 (Isaakopfer). Aus ihnen leitet L. die jüdische „Gewißheit der Hoffnung auf göttliche Hilfe „am dritten Tag““ ab (264) und weist nach, daß diese Erwartung gerade in der zwischentestamentlichen Zeit aktuell war, also die Entstehung des Ausdrucks „auferweckt am dritten Tag nach der Schrift“ verständlich machen kann, und zwar als theologische und nicht als chronologische Angabe.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Feststellung des Autors, daß das AT nach dem „Abschluß“ des Kanons nicht erstarrt war, sondern gerade in der Form der Midraschim/Targumim ständig aktualisiert und in gewissem Sinn weiterentwickelt wurde (282). Durch diese Überlegung können nochmals die zitierten Stellen als Hintergrund für 1 Kor 15, 3–5 wahrscheinlich gemacht werden. Andererseits wird aber auch begreiflich, daß beim Übergang des Evangeliums von der jüdischen in die hellenistische Welt dieser Kontext teilweise in Vergessenheit geriet (285) und im NT nur indirekt aufscheint.

Nach dieser exegetisch-kritischen Erarbeitung des Sinnes von 1 Kor 15, 4 b und der Besprechung der damit verbundenen Probleme folgen noch zwei Kapitel über das triduum mortis in der alten Kirche und über das Verständnis des Untersuchungstextes in der heutigen Dogmatik und Theologie. Dabei umfaßt der 1. Teil die Auslegungsgeschichte von V. 4 b in der alten Kirche, die Erklärung typologischer Bildszenen der Passion und Auferstehung, deren Anordnung vielleicht durch den Midrasch verständlich wird, die Behandlung des verwandten Problemkreises vom descensus Christi und die damit ebenfalls angeschnittenen christologischen Fragen nach der hypostatischen Union.

Im 2. Kap. wird das Verhältnis zwischen Kerygma und irdischem Jesus bei Paulus untersucht, wobei u. a. die Einwände Bultmanns zur Sprache kommen, die Beziehung der frühesten Christologie zum Korinthertext überprüft, nochmals die inhaltliche Zuordnung von Tod Christi und Auferstehung behandelt und abschließend die Bedeutung beider Elemente für die heutige Theologie und Verkündigung gestreift. Die Auseinandersetzung mit J. Blank bringt die Arbeit zum endgültigen Schluß.

Wenn abschließend die bedeutende Leistung dieser Monographie einigermaßen zutreffend gewürdigt werden soll, ist noch zu erwähnen, daß über das ganze Buch verteilt eine Menge von wertvollen Einzelergebnissen und Einsichten verstreut ist, die im Rahmen dieser Rezension nicht erwähnt werden konnten. Die gründliche und umfassende Behandlung der meisten Abschnitte, die Verwertung der umfangreichen Literatur, die hermeneutischen, fundamentaltheologischen und dogmatischen Überlegungen, die den exegetischen Ertrag in vielen Fällen weiterführen bzw. in seiner Eigenart und Bedeutung erst richtig verständlich machen, sichern dem Buch einen maßgeblichen Platz in der Erforschung der Bekenntnistradition 1 Kor 15, 3–5 und zugleich eine vielfache Verwendbarkeit in mehreren theologischen Disziplinen.

Auf diesem Hintergrund wird es gestattet sein, als Nachtrag, der das Wesentliche nicht berührt, zu erwähnen, daß zur vollen Abrundung des Buches eine Reihe von Druckfehlern und irrtümlichen Angaben (S. 163: Jo 18, 19 statt 2, 19; vgl. Aland-Synopse S. 464!) beseitigt werden sollte. Besonders die Literaturangaben der Fußnoten sind äußerst inkonsequent und durch die ständige Wiederholung längst gemachter Angaben oft belastend. Mehr als einmal gehören auch Verweise im laufenden Text in die Fußnoten. Durch die Ordnung dieses Bereichs würde das Buch nur gewinnen.

Die zweite, verbesserte Auflage 1969 enthält anstelle des Vorwortes einen Literaturnachtrag und beseitigt sporadisch einige Druckfehler, im übrigen ist der Text unverändert.

Linz

Albert Fuchs

SCHNEIDER GERHARD, *Anfragen an das Neue Testament*. (165.) Ludgerus-Verlag, Essen 1971. Kart. lam. DM 13.50.

Der Bochumer Neutestamentler setzt der Beunruhigung, die von der wissenschaftlichen Exegese noch immer ausgelöst wird, als Grundüberzeugung entgegen: „Die heutige Auslegungswissenschaft kann der Verkündigung des Evangeliums und dem Glauben weitaus besser dienen als eine unreflektierte Rezeption des biblischen Wortlauts“ (8). Er

hat als „Anfragen an das Neue Testament“ 10 Themen zusammengestellt, an Hand derer er einen weiteren Leserkreis mit Problemen vertraut macht, die „nicht von böswilligen Wissenschaftlern erfunden sind, sondern sich vom NT her stellen“ (8). Zunächst wird untersucht, was die „Formgeschichte“ leisten kann (15–28), dann die Frage nach dem „historischen“ Jesus erörtert (29–42) und die „redaktionsgeschichtliche“ Forschung vorgestellt (43–56). Der Leser erhält eine knappe, solide Einführung in die Evangelienforschung unseres Jahrhunderts. Die folgenden vier Themen gelten der ntl Christologie: Jesu Botschaft und ihre Mitte (59–70); Hat Jesus Wunder gewirkt (71–83); Wie ist die Aussage von der „Auferstehung Jesu“ auszulegen? (84–97); „Geboren von der Jungfrau Maria“ (98–116). Schneider informiert bedächtig und erfreulich offen, insbesondere über das „Christologumenon“ von der geistgewirkten Empfängnis Jesu, gegen dessen „einseitig die historische und biologische Seite der Frage betonende Deutung“ (101) er umsichtig angeht.

In der dritten Abteilung sind unter dem Titel „Die Kirche und ihr Glaube“ 3 weitere, weniger zusammengehörige Themen vereinigt: Paulus und sein Werk (119–131), »Nachfolge Jesu« heute? (132–146) und: Gibt es eine »Kurzformel« des christlichen Glaubens? (147–160). Die konzentrierte Paulusskizze lenkt zur nach wie vor aktuellen Frage „Jesus und Paulus“ hin, das Nachfolgekapi- tel zeichnet anhand der einschlägigen Forschung die Art der Nachfolge, welche Jesu Jünger leisteten, und die nachösterliche Übertragung. Aufmerksamkeit verdient auch die kritische Erläuterung der »Kurzformeln« von H. Küng und K. Rahner.

Man wird unter der von qualifizierten exegetischen Fachleuten für breitere Kreise geschriebenen Einführungsliteratur kaum etwas Vergleichbares finden, das uneingeschränkt empfohlen werden kann. Weiterführende Literatur ist in guter Auswahl vermerkt; ein Autorenregister und ein Stellenregister erleichtern die Benutzung des Bändchens, das die interessierten Laien (zu denen sich auch die Seelsorger rechnen sollten) dankbar begrüßen dürften.

Frankfurt a. M.

Rudolf Pesch

AUGSTEIN RUDOLF, *Jesus Menschensohn*. (504.) Bertelsmann, Gütersloh 1972, DM 28.—, S 215.60.

Durch riesige Werbeetat kann man Bücher schon industriell zu Bestsellern machen, ehe der fachlich Interessierte sie überhaupt zu Gesicht bekommt. Kein Wunder also, daß auch in diesem Fall dem Rez. bereits Stellungnahmen und Besprechungen von anerkannten Fachgelehrten in großen Zeitungen sowie Ankündigungen in Allerweltsblättern vorlagen, ehe er überhaupt eine Zeile „echten Augstein“ gelesen hatte.

1) Gibt es das in diesem Buch, echten Augstein? Zunächst einmal: nein. „In diesem Buch wird kaum eine Erkenntnis verbreitet, die nicht öffentlich zu haben wäre, sei es seit 120 oder seit 2 Jahren“ (7). Mit ungeheurem Aufwand und fast neurotischem Fleiß wurde aus den Arsenalen der kritischen Exegese zusammengetragen, was dort über das Leben Jesu gesammelt, behauptet, bewiesen, bestritten wurde: Richtiges, Halbwahres, Komisches, Banales. Angesichts dieses Beweises, daß fast alles unbeweisbar bleibt, „kann man fragen, ob denn der ganze Jesus nicht ... in der Phantasie hellenistisch gebildeter Juden unbewußt erschaffen (sei) als eine personifizierte Heilserwartung des jüdischen Volkes“ (25). Die griffigen Jesus-Formeln greifen alle nicht (70), auch nicht die moderne Variante des revolutionären Propheten. Es ist nicht mehr als eine Wahrscheinlichkeit, daß er überhaupt gelebt hat. Alles darüber hinaus, daß er ein Symbol für die Sehnsucht der Juden und dann der Menschen wurde, geht auf das Konto der kirchlichen Phantasie der Evangelisten, ist zu Verkündigungszwecken von ihnen erdichtet worden. Von Jesus, dem gefährlichen Schwärmer, der rätsel- und jünglingshaften Figur (11) sind in den ersten Berichten nur Spuren enthalten; erst die von ihm freigesetzte poetische Kraft der Gemeinden (314) oder — deutlicher — der Verrat der Gemeinden an den urchristlichen Lehren begründet die geschichtliche Wirkung des Christentums.

2) Wenn also diese wissenschaftlichen und — noch mehr — pseudowissenschaftlichen Ergebnisse der Leben-Jesu-Forschung längst bei den einschlägigen Autoren zu haben sind und hier nur offenbar von Fachkräften aus unerschöpflichen Zettelkästen zusammengetragen wurden, was interessiert dann den „echten Augstein“? Er will das, womit er in seiner Kindheit und Jugend unfreiwillig beschäftigt wurde, rational aufarbeiten, weil es ihm und der Gesellschaft gut tut (426 f). Dabei schlägt er den Sack und meint den Esel, denn zweifellos will er durch diesen Frontalangriff auf den Glauben an Jesus den Kirchen ihre scheinbare Legitimation entziehen. Die Kirchen unterschlagen ihren Gläubigen die die eigenen Grundlagen zerstörenden wissenschaftlichen Erkenntnisse, um erfolgreich ihre moralischen und politischen Ansprüche aufrecht zu erhalten. Die Theologen verbreiten bewußt Fiktionen, um wider besseres Wissen willige Gläubige einzulullen; auch die glaubwürdigsten unter ihnen (z. B. Bultmann oder Rahner) wissen auf sympathische Weise, daß sie das Falsche sagen (126). Dabei ist die Rolle der Kirchen endgültig ausgespielt: sie konnten in den sich christlich nennenden Gesellschaften keinen sozialen Impuls verwirklichen (363); sie sind welt- und realitätsfeindlich (379); dem christlichen Glauben ist keine Kraft zuzutrauen,